Franz Bernhard
Die menschliche Figur

Katalog zur Ausstellung Franz Bernhard. Die menschliche Figur – Skulpturen und Zeichnungen im Skulpturenmuseum Glaskasten Marl vom 4. Februar bis 8. April 2018, herausgegeben von Georg Elben und Andreas C. H. Schell mit Texten der Herausgeber, einem Essay von Gesa Bartholomeyczik und einer ausführlichen Biografie

Wienand Verlag Köln / Skulpturenmuseum Glaskasten Marl /Andreas C. H. Schell Stiftung,
ISBN 978-3-86832-433-4, 80 Seiten, Hardcover, Format 30 x 22 cm, € 22,00 / CHF 27,90

Wer den 1934 in Neuhausen in den südlichen Sudeten geborenen und 2013 in seinem langjährigen Wohn- und Arbeitsort Jockgrim verstorbenen Bildhauer und Zeichner Franz Bernhard gekannt hat, weiß, der er um seine Person nie viel Aufhebens gemacht hat und dass er auch bei Gesprächen über sein Werk mehr als zurückhaltend war. Deshalb wird, wenn von den Grundthemen seines plastischen Werks und seiner Zeichnungen Mensch und menschliche Figur die Rede ist, immer wieder folgende Aussage von ihm zitiert: „Ausgangspunkt meiner Figuren ist der Mensch. Es geht mir nicht um das Erarbeiten eines Abbilds, sondern um die Realisation eines Bildes. Das Abbild ist ganz vom Vorbild abhängig und an ihm meßbar. Seine Existenz wird durch das Vorbild bedingt. Das Bild lebt aus sich selbst. Das Abbild beruft sich auf seine Ähnlichkeit mit dem Vorbild. Das Bild ist – dinghaft – autonom“ (Franz Bernhard).

Auch Georg Elben kommt in seinem Vorwort um diese Aussage von Franz Bernhard nicht herum, wenn er daran erinnert, dass das von Bernhard realisierte Bild im Kontext der Abstraktion der Nachkriegsmoderne verortet ist und dass die Gestalt des Menschen aus Körper, Gliedmaßen und Kopf das für ihn verfügbare Dispositiv war. „Dazu gehört wie selbstverständlich auch das Weglassen, also der Grundtyp des Torsos ohne Beine, Arme und Kopf oder die Gestaltung nur eines Teils des Körpers wie eine Büste. Hier ist der Oberkörper mit Armansatz und zusammengezogenem Hals-Kopf als eine häufig variierte vertikale Form aufgefasst“ (Georg Elben S. 7). Bernhards Werk wurde bereits 1994 in Marl unter dem Titel *Köpfe und Skulpturen* vorgestellt. Die Retrospektive von 2018 realisiert einen Zirkelschluss: Sie geht aus von dem zunächst aus Gips modellierten Torso mit der Werkverzeichnisnummer 1, der dann in Marmor gehauen und später in Bronze gegossen wurde. Und sie endet mit „seinem unvollendeten Werk, das fast zwei Jahrzehnte lang wie ein Wächter an der Schwelle vor seinem Atelier in Jockgrim stand“ (Georg Elben S. 11). Gezeigt werden rund 60 Skulpturen und Zeichnungen aus über 50 Jahren (vergleiche dazu https://www.youtube.com/watch?v=Yn067GSG_tU, abgerufen am 29. Mai 2018).

Für Gesa Bartholomeyczik geht es Bernard in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ähnlich wie Joannis Avramidis, Michael Croissant und Wilhelm Loth um das Paradox, „eine Analogie zur menschlichen Figur“ anzuvisieren „und doch autonome Formen zu gestalten und damit ein existentielles Inbild zu geben […]. Viele dieser Künstler greifen dazu auf konstruktive, geometrische und architektonische Strukturen zurück und alle auf sehr weit gehende Reduktion. Die Paradoxie besteht darin, dass sich die Werke scheinbar vollständig einer über sie hinausgehenden Deutung entziehen, aber dennoch dem Betrachter figürliche

Assoziationen und Einfühlung ermöglichen. Unter ihnen hebt sich Franz Bernhards Position durch den ausgeprägten Raum- und Bewegungsbezug und die sorgfältig herausgearbeitete Materialerscheinung hervor, die jeder seiner Arbeiten einen individuellen ›menschlichen‹ Charakter verleihen“ (Gesa Bartholomeyzik S. 19). Wenn man fragt, welches Menschenbild Bernhard vertritt, verweist Gesa Bartholomeyczik zuerst auf Bernhards Distanzierung von einem vollkommenen, intakten eindeutigen und ›natürlichen‹ Wesen. Er setzte eher auf Mehrdeutigkeit der Kräfteverhältnisse und sogar auf Labilität und gehörte zu einer Generation, die den Menschen nicht nur unheroisch, verletzlich und versehrt zeichnete, sondern ihn in einer grundsätzlich prekären Lage sah. „Vielleicht geht darauf tatsächlich das verbreitete Auftreten labiler Zustände in der Plastik seit den 1960-er Jahren zurück.

Trotz der Hinweise auf Gefährdung und Verunsicherung deuten Bernhards Arbeiten aber auch die prinzipielle Offenheit menschlicher Existenz, das Vitale und ein aktives Potenzial an. ›Ich meine, die Dinge tragen etwas Aktives in sich. Sie strecken ja – z. B. – einen Arm in den Raum, nehmen Besitz von ihm. Das sehe ich als positiv an‹“ (Gesa Bartholomeyczik /Franz Bernhard s. 26 f.). In den inneren Gegensätzen von Statik und Dynamik, Labilität und Massivität, Sprödigkeit und Sensibilität Fragmentierung und Geschlossenheit scheint die ganze Widersprüchlichkeit seiner Zeit auf. „In Zeiten des deutschen Wirtschaftswunders, rasanter technischer Entwicklungen und anonymer Konsumwelten formulierte Bernhard Gegenpositionen, die mit Kargheit, Handwerklichkeit und formaler Dichte von unmittelbarer Erfahrung und individueller Haltung sprachen“ (Gesa Bartholomeyczik S. 27).

Eigens erwähnt werden sollte schließlich auch noch die vorzügliche Gestaltung des zur Ausstellung erschienene Katalogs, die Martina Zelle zu verdanken ist und die Franz Bernhard ganz sicher auch gefallen hätte: Dass der Katalog etwas Besonderes ist und will, spürt man schon, wenn man ihn in die Hand nimmt und sich fragt, warum sich Bernhards auf der Titelseite abgebildete ›Schlanke Büste‹ von 2008 wie leicht angerosteter Cor-Ten-Stahl anfühlt. Wenn man ihn aufschlägt, freut man sich über jede Seite, weil von der ersten bis zur letzten Seite im Satz, in der Verteilung von Wort und Bild und in der Gestaltung der Bilderstrecken buchstäblich alles stimmt und auch die Abbildungen nichts zu wünschen übrig lassen.

ham, 29. Mai 2018